# Amts- und Anzeigeblatt

## für den Amtsgerichtsbezirk Eibenstock und dessen Umgebung

Bezugspreis vierteljährl. M. 1.50 einschließl. des „Illustr. Unterhaltungsblatts“ und der humoristischen Beilage „Seifenblasen“ in der Expedition, bei unseren Boten sowie bei allen Reichspostanstalten.

**Tageblatt** für Eibenstock, Carlsfeld, Hundshübel, Neuheide, Oberstützengrün, Schönheide, Schönheiderhammer, Sosa, Unterstützengrün, Wildenthal usw.

Erscheint täglich abends mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage für den folgenden Tag. Anzeigenpreis: die kleinspaltige Zeile 12 Pfennige. Im amtlichen Teile die gespaltene Zeile 30 Pfennige.

Tel.-Adr.: Amtsblatt. Fernsprecher Nr. 110.

Drucker und Verleger: Emil Hannebohn, verantwortl. Redakteur: Ernst Lindemann, beide Eibenstock.

61. Jahrgang.

**№ 252.** Donnerstag, den 29. Oktober **1914.**


In **Trünzig** (Amtshauptmannschaft Zwickau) ist die **Maul- und Klauenseuche** ausgebrochen.

Dresden, den 27. Oktober 1914. **Ministerium des Innern.**

## Die Deutschen auf der Linie Ostende—Arras im Vordringen.

### 10000 Russen bei Iwangorod gefangen.

### Ein japanischer Dampfer von der „Emden“ versenkt.

Mit steigender Erbitterung werden die Kämpfe von der Kanalküste bis nach Lille und Arras auf beiden Seiten fortgesetzt. Es darf daher nicht verwundern, wenn die Ereignisse dort nicht so schnell ihrem Ende zutreiben, wie man es allgemein ersehnt und wie es aus den meisten Berichten hervorleuchtet. Immerhin aber sind die von den Deutschen auf unserem rechten Flügel erzielten Fortschritte nicht zu unterschätzen. So haben z. B. die Deutschen bei Arras sich festzusetzen verstanden und befinden sich somit in der Umgehung der bei Ypern stehenden verbündeten Armee und auch im Uebrigen haben die Deutschen weiter Terrain gewonnen. Denn anders wird man den Sinn der Meldung vom Großen Hauptquartier, daß die deutschen Truppen Fortschritte gemacht, nicht auffassen können. Einige ausführliche Meldungen über die Schlacht an der Küste, von denen eine von feindlicher Seite selbst zugibt, daß der deutsche rechte Flügel Fortschritte macht, mögen hier folgen:

Rotterdam, 27. Oktober. Nach übereinstimmenden Meldungen der Kriegsberichterstatter von Rotterdamer und Amsterdamer Blättern sind die Deutschen auf der ganzen Linie von Ostende bis Arras in stetigem Vordringen begriffen. Sie konzentrieren ihre Kräfte besonders bei Arras, wo die Verbündeten immer mehr nach Westen zurückgehen. Der Widerstand der Franzosen und Belgier beginnt sich sichtbar zu verringern. Sie haben keine Reserven mehr ins Feld zu führen, während die Deutschen, gestützt auf das vielmaschige Eisenbahnnetz hinter ihrer Front, immer frische Verstärkungen nach dem entscheidenden Punkt werfen. Das Feuer der englischen und französischen Kriegsschiffe wird durch die schweren deutschen Batterien im Schach gehalten, teils reichen die Schüsse nicht bis an die deutschen Stellungen heran.

Rotterdam, 26. Oktober. Der Kriegskorrespondent des „Daily Telegraph“ berichtet in einer Depesche, die er am Sonnabend aus Veurne absandte, über die Kämpfe an der Yser von Nieuport bis Dixmuiden: Die Deutschen richteten seit Mittwoch ihre Angriffe auf die Verschanzungen bei Dixmuiden. Im Feuer von beiden Seiten wurde aus der Stadt jetzt nur noch ein rauchender Schutthaufen. Der Kampf ist nunmehr hauptsächlich ein Artilleriegefecht geworden. Von französischer Seite wurden zum ersten Male neue schwere Haubitzen den deutschen schweren Geschützen in guter Deckung gegenübergestellt. Die Deutschen richteten sich aber sofort durch Errichtung neuer verstärkter Stellungen darauf ein. Einzelheiten, die der englische Korrespondent über die Sturmangriffe der Deutschen mitteilt, beweisen, mit welcher Bravour die neuen deutschen Verstärkungen (unter denen sich auch zahlreiche Freiwillige befanden) kämpften. Die Deutschen unternahmen ungeachtet des Feuers der von französischen Marinesoldaten bedienten Maschinengewehre mit größtem Mut hintereinander 8 Bajonettangriffe. Später richteten die Deutschen ihre Aufmerksamkeit mehr auf Nordwesten, wo sie Zentrum u äußersten linken Flügel der Belgier angriffen. Der Angriff wurde durch heftiges Artilleriefeuer eingeleitet, darauf ging Infanterie zum Angriff über, und Donnerstag nacht gelang es den ersten deutschen Abteilungen, den Yserfluß, sowie den Kanal nach der Yser und den Kanal nach Ypern zu überschreiten und einige starke belgische Stellungen zu nehmen. (Am Sonntag teilte der Bericht aus dem deutschen Hauptquartier mit, daß am Sonnabend weitere starke deutsche Abteilungen den Yser-Ypern-Kanal überschritten haben.) Am Sonnabend sind große Verstärkungen für die französische Infanterie eingetroffen, offenbar, um die ganz erschöpften Belgier abzulösen. Der englische Kriegsberichterstatter versichert noch, daß die Anwesenheit der Franzosen und Briten jene Belgier ermutigt habe, da sie vor allem nun nicht mehr allein auf ihre eigene Artillerie, die der deutschen gegenüber hoffnungslos minderwertig ist, angewiesen gewesen seien. Der Bericht schließt mit der Beschreibung der schrecklichen Wunden, die die deutschen Artilleriegeschosse verursachen; in Beurne wurden Menschen eingebracht, die von Granaten fast zerrissen waren, aber trotzdem noch atmeten. (Besonders zuversichtlich für die Verbündeten klingt dieser Bericht gerade nicht. D. Red.)

Rom, 26. Oktober. Pariser Meldungen bestätigen die Fortschritte des deutschen rechten Flügels, der mit unglaublicher Heftigkeit gekämpft habe, um den Uebergang über die Yser zu erzwingen. Der Artillerie- und Infanteriekampf habe Tag und Nacht mit gleicher Wut getobt.

Wien, 27. Oktober. Der gestrige Bericht des deutschen Generalstabes über die Kriegslage an der Nordsee macht hier einen sehr günstigen Eindruck, da er von dem offensichtlichen Fortschreiten des deutschen Angriffs Kunde gibt und einen entscheidenden Erfolg auf diesem Teile des westlichen Kriegsschauplatzes in nicht langer Zeit erwarten läßt. Besonders freudig begrüßt wurde die Meldung, daß sich die englische Flotte vor den deutschen Geschützen schweren Kalibers zurückziehen mußte.

Bei Iwangorod muß eine große Schlacht zwischen

**Oesterreichern und Russen**

im Gange sein, darauf lassen die letzten eingegangenen Berichte des Generalmajors v. Hoefer schließen. Ob sich bei dem österreichischen Korps auch deutsche Kräfte befinden, wird nicht gesagt, sondern nur kurz gemeldet, daß reiche Beute an Gefangenen gemacht wurde. Uns wurde telegraphiert:

(Nichtamtlich.) **Wien, 27. Oktober, mittags. Die Situation in Mittelgalizien ist unverändert. Südwestlich Iwangorod stehen unsere bravourös fechtenden Korps, von welchen eines allein 10000 Gefangene machte, im Kampf gegen überlegene Kräfte.** (W. T. B.)

Ferner ging folgende vom Tage vorher datierte amtliche österreichische Mitteilung ein:

Wien, 26. Oktober. Amtlich wird verlautbart: 26. Oktober, mittags: In den Kämpfen vor Iwangorod machten wir bisher 8000 Russen zu Gefangenen und erbeuteten 19 Maschinengewehre. Nächst Jaroslau mußten sich ein russischer Oberst und 200 Mann ergeben. Bei Zalucze (südwestlich Sniatyn) und bei Pasienicza (südwestlich Radworna) wurde der Feind zurückgeworfen. Die Lage im ganzen ist unverändert.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes.
v. Hoefer, Generalmajor.

Aus den beiden Telegrammen geht nicht hervor, ob in den oben erwähnten 10000 Gefangenen die unten genannten 8000 enthalten sind.

**Iwangorod ist bekanntlich ein Hauptstützpunkt der Russen auf der Front von Galizien bis über Warschau hinaus und wenn hier bereits der Kampf lebhaft einsetzt, darf man schließen, daß im Osten die Kämpfe sich nicht so lange hinziehen werden als im Westen. Uebrigens scheint auch bereits Warschau kräftig angegriffen werden zu sollen und als Vorbereiter dieses Angriffes verrichten Zeppeline dort bereits ihre Arbeit:**

Kopenhagen, 27. Oktober. Stockholmer Blätter melden aus Petersburg: Eine deutsche Luftflotte, bestehend aus mehreren Zeppelinen u. Flugzeugen beschoß seit gestern früh Warschau. Der Angriff wurde mit Maschinengewehrfeuer von verschiedenen Kirchtürmen erwidert.

Von den österreichischen Erfolgen über die Serben wird schließlich noch berichtet:

Wien, 27. Oktober. Amtlich wird gemeldet: Die auf der Romanja Planina geschlagenen serbisch-montenegrinischen Kräfte wurden nach viertägiger, unausgesetzter Verfolgung bei Visegrad und Gorazde über die Drina zurückgedrängt. Unsere Truppen erbeuteten hierbei in der Schule bei Hanst Jenica viel Infanterie- und Artilleriemunition und eroberten in den Nachhutkämpfen auf Veliko-Brdo-Bracevica Maschinengewehre und Gebirgsgeschütze. Ostbosnien ist hiermit bis an die Drina vom Gegner gesäubert. Am selben Tage, an welchem die Serben und Montenegriner über die Drina zurückgedrängt wurden, haben auch unsere in Serbien stehenden Truppen einen namhaften Erfolg errungen. Zwei feindliche Stellungen bei Ravnja in der Macva wurden im Sturm genommen, hierbei vier Maschinengewehre, 600 Gewehre und Bomben erbeutet und viele Gefangene gemacht.

Damit müssen wir die europäischen Schlachtfelder verlassen und uns zu den weitverzweigten Ausläufern dieses Weltkrieges begeben. Auch von diesen lauten die eingelaufenen Nachrichten durchweg günstig für uns. Zunächst ist die erfreuliche Meldung zu verzeichnen, daß der deutsche Kreuzer „Emden“ einen japanischen Dampfer versenkt hat:

Frankfurt a. M., 27. Oktober. Die „Frankfurter Zeitung“ meldet aus Zürich: Die Schanghaier Versicherungsagentur „Jangtsekiang“ gibt bekannt, daß der große japanische Dampfer „Kamajata-Yaru“, der von Kope nach Singapore unterwegs war, vom deutschen Kreuzer „Emden“ versenkt worden ist. Die Gesellschaft erklärt, für Fahrten über Singapore keine Versicherung mehr anzunehmen.

Des weiteren erfahren wir, daß die Russen in den Persern einen immer ungemütlicheren Nachbarn bekommen:

Frankfurt a. M., 27. Oktober. Wie nach einer Konstantinopeler Meldung der „Frankf. Zeitg.“ in dortigen gut unterrichteten Kreisen versichert wird, sei zwischen der Türkei und Persien ein Bündnisvertrag abgeschlossen worden.

Konstantinopel, 26. Oktober. Persische Blätter berichten von der Zurückweisung der russischen Truppen aus Saudschbulck südlich des Urmiasees. Unter der Bevölkerung herrscht große Freude.

Und ähnlich wie den Russen, geht es den Japanesen, die von chinesischer Seite Unannehmlichkeiten zu erwarten haben:

Petersburg (indirekt), 26. Oktbr. Die „Rjetsch“ meldet aus Irkutsk: Die japanische Regierung teilte Juanschikai mit, daß, falls revolutionäre Wirren in Schantung ausbrächen, die japanischen Truppen sie unterdrücken würden. Die Spannung zwischen den chinesischen und den japanischen Truppen hat den höchsten Grad erreicht.

Eine weitere recht unerquickliche Nachricht für den Dreiverband bringt die „Südslawische Korrespondenz“. Die indischen Truppen meutern:

Wien, 26. Oktbr. Die „Südslawische Korrespondenz“ meldet aus Konstantinopel: „Tanin“ berichtet aus Alexandrien von blutigen Zusammenstößen zwischen indischen Truppen, die nach Frankreich bestimmt waren, und der englischen Garnison. Die indischen Truppen wollen nicht für Frankreich kämpfen. 7 englische Soldaten wurden getötet, 30 indische Soldaten deshalb zum Tode verurteilt.

Daß im Burenlande Pieter Maritz gegen die Engländer aufgestanden ist, muß den Briten derart in die Knochen gefahren sein, daß sie nach dem ersten Schreck ganz vergessen zu haben scheinen, einen Lügen-Siegesbericht an die peinliche Nachricht zu hängen. Nun, den holen sie jetzt nach:

Kapstadt, 27. Oktober. (Meldung des Reuterschen Bureaus.) Oberst Maritz ist geschlagen und verwundet auf deutsches Gebiet geflüchtet.

Inwieweit der Meldung Glauben zu schenken ist, muß abgewartet werden; wir legen ihr keine allzugroße Bedeutung bei.

* * *

Der Norweger Björn Björnson, der sich als warmer Deutschenverehrer im neutralen Ausland unserer Sache des öftern angenommen, hat neuerdings seinen Ansichten über den Krieg Ausdruck gegeben. Darüber verlautet:

Kopenhagen, 27. Oktbr. Einem Journalisten gegenüber äußerte sich Björn Björnson über seine Berichterstattung, deren volle Unabhängigkeit er betonte, es sei seine innerste Ueberzeugung, daß das deutsche Volk den Krieg nicht gewollt habe. Er glaube auch bestimmt, daß Deutschland gegen Ost und West erfolg-

reich sein werde. Die Deutschen würden auch Paris nehmen und die Engländer zu Boden werfen. Sie kämpften für eine Idee, während der Kampf der Russen jedes ethischen Moments entbehre. Das Bündnis zwischen Frankreich und Rußland und Frankreich und England sei ungesund. England habe den Krieg gewollt. Rußland hätte den Krieg niemals ohne England im Rücken gewagt. Frankreich werde früher oder später einsehen, daß es von England hinters Licht geführt worden sei.

## Rußlands „verlorne Liebesmüh'" bei Italien.

Mit einem Versuche, Italien seiner Neutralität zu entfremden und für den Anschluß an den Dreiverband zu gewinnen, ist Rußland soeben gründlich abgeblitzt worden. Die „Agenzia Stefani" in Rom berichtet, daß der russische Botschafter Krupenski dem Ministerpräsidenten Salandra im Namen seiner Regierung eine Mitteilung machte, die ihm telegraphisch von Petersburg zugegangen war. Sie lautet folgendermaßen:

In dem Bestreben, Italien einen Beweis seiner hohen Sympathie zu geben, hat der Kaiser von Rußland geruht, den Auftrag zu geben, vorzuschlagen, daß alle österreichischen Gefangenen italienischer Nationalität freigelassen werden, wenn die italienische Regierung sich verpflichtet, sie während der gesamten Kriegsdauer zu bewachen, damit sie sich nicht zu den österreichisch-ungarischen Heeren zurückbegeben können.

Ministerpräsident Salandra antwortete, daß er die sympathischen Absichten des Kaisers von Rußland hochschätze. Dabei machte er den Botschafter darauf aufmerksam, daß gemäß dem öffentlichen Rechte Italiens jeder Italiener oder Fremde, der auf italienischem Boden ankomme und der kein Verbrechen begangen habe, frei sei, und daß seine Freiheit in keiner Weise geschmälert werden könne. Er sehe daher nicht, wie Italien die Verpflichtung eingehen könnte — natürlich um sie zu halten —, die von Rußland freigelassenen Gefangenen zu überwachen, um sie am Ueberschreiten irgend einer Grenze zu verhindern. Ministerpräsident Salandra behielt sich auf jeden Fall auch in Anbetracht der von Italien zu beobachtenden Pflichten der Neutralität vor, die Rechtsfragen eingehend zu prüfen, die sich möglicherweise daraus ergeben könnten, und die zuständigen Abteilungen mit deren Studium zu beauftragen.

## Oertliche und sächsische Nachrichten.

— Eibenstock, 28. Oktober. Die Verlustliste Nr. 43 der Kgl. sächs. Armee enthält aus unserem Amtsgerichtsbezirk den Namen je eines Verwundeten und eines Gefallenen. Ersterer ist der Gefreite Paul Pößler vom 3. Inf.-Rgt. Nr. 102 aus Oberstützengrün, welcher am rechten Arm leicht verwundet ist, letzterer befindet sich auf der Ehrentafel.

— Eibenstock, 28. Oktober. Herr Oberforstmeisterei-Assistent Arthur Ott von hier, der bekanntlich als Kolonnenführer einer Sanitätsabtlg. sich im Felde befindet, ist mit dem „Eisernen Kreuz" 2. Klasse ausgezeichnet worden, das ihm am 19. Oktober überreicht wurde.

— Eibenstock, 28. Oktober. Wir werden gebeten an dieser Stelle nochmals auf den Vortrag des Herrn Kandidaten Klee hinzuweisen, der heute abend im Jugendheim stattfindet.

— Eibenstock, 28. Oktober. Vom k. k. österr.-ung. Konsulat in Chemnitz sind uns die österreichischen Verlustlisten 25—37 zugegangen, die von Interessenten in unserer Geschäftsstelle eingesehen werden können.

— Dresden, 27. Oktober. Falsche Gerüchte sind seit einiger Zeit in der Dresdner Bevölkerung verbreitet, wonach eine Anzahl der durch den Zentral-Arbeitsnachweis nach Ostpreußen vermittelten Arbeiter dort von den Russen gefangen genommen worden seien. Die Geschäftsführung des Zentral-Arbeitsnachweises hat sich deshalb sofort an das stellvertretende Generalkommando nach Allenstein mit der Bitte um Auskunft darüber gewandt, ob sich diese Gerüchte bestätigen. Dem Zentral-Arbeitsnachweis ist von dem stellvertretenden Generalkommando in Allenstein der Bescheid zugegangen, daß das Generalkommando über eine Gefangennahme oder Fortführung von Arbeitern keine Kenntnis erhalten hat. Es wird daher vor Weiterverbreitung des Gerüchtes gewarnt.

— Zehren, 25. Oktober. Beim Bau einer Straße wurde hier in geringer Tiefe das Skelett eines Menschen gefunden, das nach der Ansicht Sachverständiger etwa 30 Jahre lang in der Erde gelegen hat. Nach der Feststellung des Tatbestandes durch die Behörde wurden die Gebeine nach dem Friedhof gebracht. Die Untersuchung, ob es sich um ein Verbrechen handelt, ist im Gange.

— Oberwiesenthal, 27. Oktober. Auf dem belgischen Kriegsschauplatze ist das Oberhaupt unserer Stadt, Herr Bürgermeister Pilz, der freiwillig zu den Fahnen geeilt war und erst vor kurzem von Chemnitz aus mit ins Feld zog, gefallen. Herr Bürgermeister Pilz, der sich um die Hebung des Fremdenverkehrs im Erzgebirge große Verdienste erworben hat, stand im Alter von 55 Jahren und gehörte der Armee als Oberleutnant d. R. an. Er war ein gebürtiger Oberwiesenthaler. Nach dem Besuch der hiesigen Schule bezog er das Kreuzgymnasium in Dresden, das er einige Jahre später mit der Handelshochschule in Leipzig vertauschte. Nach Abschluß seiner Studien trat er in die Posamentenfabrik seines Vaters ein. Im Jahre 1902 wurde er in das Bügermeisteramt seiner Vaterstadt berufen, nachdem er zuvor schon lange Jahre als Mitglied des Stadtrates tätig gewesen war. Herr Bürgermeister Pilz gehörte fast sämtlichen Korporationen unserer Stadt an.

— Schwarzenberg, 27. Oktober. Bürgerschuldirektor Leschner hier steht nunmehr 50 Jahre im Dienste der Volksschule. Seine erste Wirksamkeit, für die er am 20. Oktober 1864 verpflichtet wurde, erfolgte in einem Vikariat der Schule in Steinheidel bei Johanngeorgenstadt.

## Ehrentafel

für die in dem großen Völkerkriege 1914 Gefallenen aus dem Amtsgerichtsbezirke Eibenstock.

**Kurt Rudolf Schädlich** aus Neuheide, Soldat vom 10. Inf.-Rgt. Nr. 134 — gefallen.

## Aus großer Zeit — Für große Zeit.

[Nachdruck verboten.]

29. Oktober 1870. Am 29. Oktober von mittags 1 Uhr bis zur Dunkelheit, unter Regen und Sturm, bewegten sich die Massen der kriegsgefangenen Armeen aus den verschiedenen Toren von Metz und defilierten waffenlos, meist in lautloser Stille und würdiger Haltung, an den Siegern vorüber. Man war an gewaltige, nie dagewesene Szenen in diesem Kriege gewöhnt, dennoch hatte dieser Anblick vor allem etwas überwältigendes. Drei Marschälle, 70 Generäle, 4000 Offiziere, 173000 Mann, 56 Adler, 622 Feldgeschütze, 72 Mitrailleusen, 876 Festungsgeschütze, 300000 Infanteriegewehre samt der bis dahin nie bezwungenen, drei Jahrhunderte früher dem deutschen Reiche verlorenen Moselfestung waren in deutschen Händen. Die Armee, mit der vor drei Monaten Napoleon ausgezogen war, um das neue Deutschland zu zerbrechen und den Rhein zu erobern, sie war jetzt fast bis zum letzten Mann kriegsgefangen und über alle deutschen Festungen verteilt. Der ungeheure Erfolg aber war trotz zahlreicher Gefechte und verheerender Krankheit vor Metz mit dem mäßigen Verluste von etwa 5000 Mann erkauft.

## Briefe ins Feld.

**Wir, die wir zu Hause geblieben sind, werden es wohl kaum ermessen können, welche unendliche Freude ein Gruß aus der Heimat bei unseren Lieben da draußen hervorzaubert. Wohlgemerkt: nicht so ein kurzer, nichtssagender Gruß vom Biertisch, sondern eine Schilderung vom Leben und Treiben im Vaterlande. Gar viele aber sind sich recht unklar darüber, was man ins Feld schreiben sollte und was nicht. Vor allem verschone man Angehörige im Felde mit kleinlichen Sorgen und Klagen. Das gilt besonders den Ehefrauen. Wenn der neue Ofen raucht, wenn beim Umzug Möbel zerbrochen sind, wenn ein Kind erkrankt ist und ähnliches, so sind das ja alles keine Annehmlichkeiten, aber es berechtigt noch lange nicht dazu, dem Manne, der es da draußen wahrlich nicht leicht hat, noch den Kopf schwer zu machen. Eine der vornehmsten Aufgaben der Daheimgebliebenen liegt gerade darin, daß sie ihren Männern, Brüdern und Söhnen im Felde die schwere Zeit nach Kräften erleichtern und alles Unerfreuliche zu Hause tapfer und allein tragen. Weiter hüte man sich aber auch vor der Uebermittlung von Gerüchten oder Klatschgeschichten über Vorgänge auf anderen Kriegsschauplätzen! Wie leicht können solche Nachrichten, die sich dann noch hinterher als falsch herausstellen, Beunruhigung unter die Truppen tragen. Dafür sende man den Soldaten lieber öfters eine gute, heimatliche Zeitung, aus der sie sich über die Ereignisse ein Bild machen können, den Feldpostbriefen aber, diesen heißersehnten Boten aus der Heimat, vertraue man nur Frohes, Gutes und Schönes an, auch wenn es uns einmal nicht so ums Herz sein sollte. Denn nur dann werden sie unsern Angehörigen eine freudige und erhebende Stunde bereiten, die ihnen in den Greueln des Krieges so not tut.**

## Eindrücke eines Oesterreichers in Deutschland.

Die Wiener „Reichspost" gibt die Eindrücke eines aus Deutschland Kommenden wieder. Es heißt darin: In Deutschland ist kein Mensch anzutreffen, welcher nicht vom endgültigen Sieg der Zentralmächte überzeugt wäre. Dieses Siegesbewußtsein stand wie leuchtend Morgenrot schon über dem Eintritt in das Weltringen von 1914. Die Deutschen pochen dabei nicht auf ihre natürlichen Tugenden und Hilfsmittel, sondern auf ihr gutes Gewissen. Nicht weil sie den Krieg als Geschäft betrachten, Eroberdurst oder Rachegefühl stillen zu können glauben, sondern weil sie den Krieg als Kreuzzug empfinden. Deshalb halten sie sich für unüberwindbar. Aus dieser Ueberzeugung strömt ganz Deutschlands Kraft, Mut und Opfersinn. Deshalb opfert die Bauersfrau gern ihre Söhne, stellt sich Universitätsprofessor und Hofrat freudig in Reih und Glied zwischen Fuhrknecht und Packträger, werden die Krieger auf der Bahnfahrt wie Prinzen behandelt; deshalb glauben die Deutschen an den Sieg ihrer Zukunft. Dabei bewahrten sich Deutschlands führende Kreise eine Sachlichkeit und Ruhe, welche im Augenblick, wo es sich um Sein oder Nichtsein des Volkes handelt, höchster Bewunderung wert ist. Alle Hochachtung vor der Kriegskunst des deutschen Generalstabes, vor den 42-Zentimeter-Mörsern, der nur zwölftägigen Belagerung Antwerpens und den Torpedoschüssen des „U 9". Aber noch erhabener als die deutsche Kriegskunst erscheint die deutsche Seelenzucht. Der Patriotismus wird nicht zum Selbstbetrug, nicht zum unterschiedslosen Haß gegen den Gegner. Eine gewaltige religiöse Woge durchflutet Deutschland. Nur die ganz Großen und ganz Ernsten, welche Deutschland besaß und besitzt, haben heute Schüler und Gläubige. Der Deutsche Kaiser, welcher in jeder Aussprache, jedem Telegramm Gott gibt, was Gottes ist, ist heute ein Beispiel für das ganze völkische Empfinden, nicht zuletzt für das des deutschen Heeres.

Bismarck, welcher 1866 seiner Frau einmal schrieb: „Es muß doch ein tiefer Fonds von Gottesfurcht im gemeinen Mann bei uns sitzen, sonst könnte das alles nicht sein!" könnte heute denselben Seelenzustand feststellen. Auch heute ist die Gottesfurcht dem deutschen Krieger der Hauptquell der Kraft und des Opfersinnes.

## Wie unsre Verwundeten verpflegt werden.

Dem Brief eines Mittweidaer Reservisten entnahm die „Kölnische Zeitung" folgendes über die Einrichtung des Lazaretts in Leverkusen:

„Meine Wunde heilt gut und macht mir fast keine Schmerzen. Ich liege gegenwärtig im Lazarett in Leverkusen bei Köln, das in den Farbenfabriken vorm. Friedr. Bayer u Co. eingerichtet worden ist. Zuerst war ich im Feldlazarett untergebracht, und ich war auch dort schon zufrieden. Nach 8 Tagen wurden die Leichtverwundeten, die marschfähig waren, weiter zurückgeschickt, um Platz für neue Schwerverwundete zu machen. Aber erst allmählich sickerte durch, daß wir bis nach Deutschland zurückkommen sollten. Ihr könnt Euch unsere Freude vorstellen. Deutschland! Alles, was gut und schön ist, verbindet sich für uns mit diesem Wort! .... Und nun kamen wir endlich nach Deutschland. Jetzt wurden wir richtig verwöhnt, Zigarren, Zigaretten, Obst, belegte Butterbrote, Kraftbrühe, Kaffee, Kakao, Milch, Eier — wir aßen bis wir nicht mehr konnten. Es war eine herrliche Fahrt. Der Zug fährt in Leverkusen bis unmittelbar an die Fabrik. Wir brauchten vom Waggon nur über eine Brücke zu steigen und waren auch schon da. Fabrik ist für Leverkusen eigentlich gar nicht der richtige Ausdruck. Es machte eher den Eindruck eines großen, wissenschaftlichen Laboratoriums, einer Universität oder einer ganz modernen Schule. Strengste Sauberkeit herrscht überall. Hohe Zimmer mit großen Fenstern, elektrisches Licht, schöne saubere Betten. Jetzt nimmt man es schon als etwas Selbstverständliches hin, aber als ich Sonntag nacht hier in einem doch immerhin recht kläglichen Zustande ankam, war ich hocherfreut, daß es so etwas Schönes für uns gab. Alle unsere Sachen mußten wir abgeben. Viel hatte ich nicht mehr: ein Paar Stiefel, drei Strümpfe, eine Unterhose, die ich vier Wochen lang nicht ausgezogen, geschweige gewechselt hatte, ein ebenso altes blutbejudeltes Hemd, eine Hose und einen Mantel. Das war buchstäblich alles, was ich besaß. Wir wurden völlig neu eingekleidet bis auf Taschentuch, Zahnbürste, Waschlappen und Kamm. Wir tragen einen leichten Drillanzug, als Unterkleidung wollene, sehr gute Unterhosen und wollene Unterjacken. Der Fahrstuhl führt uns zu unseren Schlafsälen herauf. Klassisch ist unsere Tageseinteilung: viel Essen und viel Schlafen und dazwischen knappe Zeit, um das zu verdauen. Das Mittagessen ist wie in einem sehr guten Hotel bei der Mittagstafel. Mancher wird in seinem Leben noch nicht so gegessen haben wie hier. Auch für Lesestoff ist reichlich gesorgt. Wir befinden uns hier wie im Himmel. Mir geht es so gut, wie nur irgend möglich ist. . . . ."

## Eine Nationalstiftung für die Hinterbliebenen der im Kriege Gefallenen

ist laut einem in Nr. 247 der Sächs. Staatszeitung vom 23. Oktober 1914 veröffentlichten Aufrufe ins Leben getreten. Um dem Aufkommen eines Irrtums vorzubeugen, durch den nur zu leicht die bereits bestehenden und mit fortschreitender Kriegsdauer einer immer größeren Unterstützung bedürftigen Organisationen des Roten Kreuzes und der Kriegshilfe beeinträchtigt werden könnten, sei aufklärend bemerkt, daß innerhalb Sachsens zur Vermeidung einer Zersplitterung der Kräfte eine größere Sammeltätigkeit für die Nationalspende während des Krieges nicht ins Auge gefaßt ist. Es ist durchaus berechtigt, wenn weiteste Kreise unserer Bevölkerung nachdrücklichst betonen, daß es Ehrenpflicht des Reiches sein wird, für die Hinterbliebenen derjenigen zu sorgen, die in Verteidigung des Vaterlandes ihr Leben gelassen, und für diejenigen, die aus dem Kampfe eine dauernde Einbuße ihrer Gesundheit davon getragen haben, und zwar in ausgiebigster Weise! Wie auch der Ausgang des Völkerringens sein wird, Ehrensache des Reiches ist und bleibt es, dieser höchsten Verpflichtung nachzukommen.

Unbeschadet dessen aber ist vorauszusehen, daß vor allem dann, wenn nach Friedensschluß den gegenwärtigen Hilfeleistungen ein Ende gesetzt sein wird, das Verlangen privater Kreise zutage treten wird, der Dankbarkeit, zu der sich der Einzelne gegen die Kämpfer verpflichtet fühlt, noch in einer besonderen Leistung Ausdruck zu geben. Dies könnte aber wohl kaum in geeigneterer Form geschehen, als durch eine Unterstützung der oben genannten Nationalstiftung. Ihre Hauptwirksamkeit wird daher ganz naturgemäß erst nach dem Kriege sich geltend machen. Eine schon gegenwärtig erfolgende Gründung war notwendig, um denen, die auch ohne irgend welches sonstiges Werben diesem geradezu heiligen Zwecke dienen möchten, die Möglichkeit hierfür zu geben und die hochanzuerkennende Bewegung rechtzeitig in eine einheitliche Bahn zu lenken. In der Nationalstiftung ist die erforderliche Zentralstelle geschaffen worden, und zwar absichtlich bereits während des Krieges, da guten Werken nicht früh genug Tür und Tor geöffnet werden kann.

## Der Zeppelin-Schrecken in London und Paris.

Der Londoner Korrespondent des „Corriere della Sera" depeschiert seinem Blatte von der großen „Zeppelinangst", die jetzt in London herrscht. Diese Angst sei zur wahren ansteckenden Krankheit geworden. Die Zahl der „Zeppeline", die die angsterfüllte Phantasie der Engländer sieht, steigt ins Unglaubliche. Man sprach kürzlich von 25 „Zeppelinen", die London bombardieren wollen. Jetzt spricht man bereits von 75 solcher Luftschiffe, und deren Zahl nimmt täglich zu.

Wie London, ist auch Paris vom Zeppelinschrecken erfaßt. Man befürchtet, die in Antwerpen freigewordenen deutschen Luftschiffe könnten sich jetzt auf Paris stürzen. Auf folgende Weise sucht „Le Petit Parisien" (vom 17.) sich und andere zu trösten:

Die Zeppelinbomben haben in Antwerpen wenig Schaden angerichtet. Die Zeppeline können nur eine beschränkte Zahl von Bomben mitnehmen, weil sonst

nach dem Abwurf der Auftrieb zu stark und die Landung unmöglich würde. Die Besatzung eines Zeppelins besteht nur aus wenigen Köpfen. Das Luftschiff ist sehr leicht verwundbar, und Paris wird Tag und Nacht von unseren wackeren Fliegern behütet. Also sind die Zeppeline für Paris im Augenblick keine ernsthafte Gefahr.

Dieses ganze Luftgebäude wirft freilich der eine Satz des „Petit Parisien" um: Die Zeppeline fahren 70 Kilometer in der Stunde und können sich wenigstens 20 Stunden in der Luft halten.

## Die Höhen von Thiaucourt.

**Ueber den seitens der Garnison von Toul gegen die Höhen von Thiaucourt gemachten Ausfall hatte der Große Generalstab kürzlich mitgeteilt, daß er von unseren Truppen unter schwersten Verlusten für den Feind zurückgeschlagen worden sei. Eine besondere Bestätigung erhält diese Meldung heute durch den über Holland an die „D. K. Z." gelangten Bericht eines Augenzeugen:**

Rosendaal, 23. Oktober.

**„Aus Frankreich kommende Privatberichte, deren Glaubwürdigkeit ich unbedingt verbürgen kann, enthalten sehr merkwürdige Anspielungen auf einen schweren Fehler der Generale Sarrail und Castelnau. Um die überaus gefährdeten Stellungen im Raume Toul-Bar-le-Duc—Chalons s. Marne zu festigen, vereinbarten die genannten Armeekorpsbefehlshaber eine umfassende Bewegung der zwischen St. Mihiel und Thiaucourt aufgestellten deutschen Truppen, beginnt der Briefschreiber. Unter Vedrines Führung klärten Flieger von ungewöhnlicher Kühnheit, doch ohne die notwendigen militärischen Fachkenntnisse, die deutschen Artilleriestellungen auf und berichteten nach Toul, wo sich der Flieger-Stab befindet, daß die feindlichen Streitkräfte deutlich erkennbare Lücken aufweisen; auf der ganzen Linie seien abziehende Bataillone gesichtet worden. Besonders die Höhen von Thiaucourt, wo sich vor wenigen Tagen noch verstärkte Stellungen befunden hätten, wären teilweise truppenfrei und könnten einem Angriff aus der Richtung von Toul her nicht Widerstand leisten. Nach kurzem Meinungsaustausch beschlossen die Befehlshaber, einen gemeinsamen Vorstoß zu unternehmen. Aus dem Hauptquartier traf eine ermutigende Meldung des Generalissimus ein, in der u. a. die dringliche Notwendigkeit betont wurde, den Feind mit aller Kraft zu werfen und die Räumung der Punkte St. Mihiel, Apremont, Thiaucourt zu erzwingen. Infolge heftiger Gefechte bei St. Mihiel verschob man den Angriff um 48 Stunden, die aber zur Heranziehung beträchtlicher Truppenteile benützt wurden. Den Soldaten teilten die Offiziere mit, daß der Weg nach Metz gesäubert sei und es sich jetzt bloß um einen militärischen Spaziergang ins Feindesland handle. Nach beschleunigten Märschen gelangten die französischen Vortruppen bis Flirey südlich von Thiaucourt. Mit Ausnahme einiger Patrouillen, die sich schleunigst vor den ungestüm vordrängenden Franzosen zurückzogen, bot das Gelände nichts Beunruhigendes. Siegesgewiß ging es vorwärts, da funkten die ersten feindlichen Granaten, ein scharfes Artilleriefeuer folgte, und im Nu waren die gegen Essey aufrückenden französischen Spitzen weggemäht. Drei Stunden standen die Truppen in einem mörderischen Feuer; der drakonischen Forderung Joffres „Il faut tenir" gehorchend, wichen sie nicht zurück, bis die Offiziere, den mißglückten Vorstoß erkennend, Gefechte zur Deckung eines raschen Rückzuges anordneten. An vielen Stellen artete die zurückgehende Bewegung in eine hastige Flucht aus, wovon sich übrigens der nachdrängende Feind durch die ansehnliche Beute an Waffen und Artilleriematerial überzeugen konnte. In Toul rief die Niederlage der als äußerst tüchtig und schneidig gerühmten Truppen eine furchtbare Enttäuschung hervor. Hiobsmeldungen über den Fall Verduns, die Besetzung Nancys durch die Deutschen durchschwirrten die Stadt. Heftige Zornesausbrüche wegen der Unzuverlässigkeit des Erkundungsdienstes vernahm man aus den Reihen hoher Offiziere. Der Verfasser des Briefes spricht die Vermutung aus, daß der „skandalöse Vorfall" Gegenstand einer Untersuchung bilden werde."**

**Diese sehr interessanten Einzelheiten über die dort stattgehabten Kämpfe machen es erklärlich, daß der feindliche Führer in dem beschämenden Bewußtsein eines selbstverschuldeten Mißerfolges sich gescheut hat, diesen durch eine Waffenruhe zwecks Bergung seiner Toten und Verwundeten öffentlich einzugestehen.**

## Der Franzose.

Erzählung aus neuerer Zeit von M. Reinhold.

(23. Fortsetzung).

Der eifersüchtige Karl verlangte, daß dem „zudringlichen" Fremden, der in ihrem Hause nichts zu suchen habe, sofort der Laufpaß gegeben werde. Davon wollte Frau Rose, die jetzt das Geheimnis des Besuchers kannte, unter keinen Umständen mehr etwas wissen. Sie hatte es ihm nach manchem Bedenken und Ueberlegen nun einmal zugesichert, daß er in ihrem Hause verweilen solle, so lange es ihm gefalle, und dabei blieb es. Liese war derselben Meinung, während Vater Wuddicke für eine offenherzige Aussprache war. „Wenn der Franzose sieht," sagte er zu Sohn und Schwiegertochter, „wie Ihr seinetwegen Euch fortwährend in den Haaren liegt, dann wird er vernünftig sein, und von selbst gehen."

Klaus Bertram zögerte ein Weilchen, ob er in das Haus eintreten oder aber sich nochmals entfernen solle. Da merkte er indessen schon, wie aus den Nachbarhäusern lauschende Menschen spähten, die mit einem kaum unterdrückten Gelächter auf ihn hinwiesen. Das Blut stieg den wartenden Manne zu Kopfe, und rasch öffnete er jetzt die Haustür, klopfte an die Tür der Wohnstube und sah diese sofort von innen geöffnet. Frau Rose's energisches Antlitz schaute ihm entgegen. Es war hoch gerötet, aber sie sagte ganz ruhig: „Oh, da sind Sie ja. Guten Abend, kommen Sie nur herein, das Abendbrod wird gleich fertig sein."

**„Aber das letzte Mal ist's, so wahr ich Klaus Wuddicke heiße,"** lärmte der dazwischen. „Ich will nicht, daß die Leute im Dorfe noch mehr zu reden haben, wie es jetzt schon geschieht. Ja, sehen Sie mich bloß nicht so erstaunt an, Herr Bertram, glauben Sie, das paßt mir, wenn Sie mit meiner Frau in der Stadt herumtanzen, während ich in der Fabrik sitze und schufte? Aus ist's, das sage ich."

„Das war doch nichts Schlimmes," antwortete Klaus gutmütig; „eben weil Sie nicht dabei sein konnten und Ihre wackere Frau doch ein bischen Vergnügen haben sollte, sind wir ein paar Male herumgetanzt. Wenn darüber sich Jemand aufhält, dann sagen Sie mir nur seinen Namen; ich will ihm schon den Standpunkt klar machen, daß ihm Hören und Sehen vergehen soll."

„Siehst Du wohl, Mann, Herr Bertram sagt Dir genau dasselbe, wie ich. Ich dächte, Du könntest nun doch wohl endlich ruhig sein," fiel Frau Rose ein.

„Ich will's aber nicht, „zeterte der eifersüchtige Ehemann immer von Neuem, „da hier in unserem Haus soll's sein, wie's immer war, hast verstanden, Weib? Und Du, Liese," damit wandte er sich an die Schwester, „solltest Dich schon brav schämen, daß Du auch noch schöntust mit einem Fremden, wo Du an jedem Finger zehn von zu Hause haben kannst. Verstanden!"

Klaus hatte während dieser ganzen Auseinandersetzung wie auf Kohlen dagestanden, jetzt war es ihm genug: „Ich will kein Friedensstörer sein," sagte er kurz und hastig. „Vielen Dank, Frau Rose, vergessen Sie mich nicht, Fräulein Liese, ich nehm Ihnen nichts übel, Herr Karl", bemerkte er dann zu diesem, „und nun Adieu, Kamerad," so schloß er dann zum alten Anton Wuddicke mit dem Vertrauensnamen, den ihm dieser selbst gegeben hatte. Dann wandte er sich zur Tür.

Aber das Wort „Kamerad" hatte den Vater Wuddicke doch wieder mächtig gepackt; seine Frauensleute waren Beide für den „Franzosen", der doch ein so forscher und netter Kerl war, eingestanden, bloß der Karl, der wollte in seiner verbohrten Eifersucht nicht einsehen, wie die Dinge lagen? Na, da mußte doch er selbst beweisen, daß er wirklich Herr im Hause war und kein Anderer sonst.

„Halt mal, Kamerad," rief er Klaus zu; „aus dem Weglaufen heute Abend, in all' die Dunkelheit hinaus, daraus wird nichts. Bist ein ehrlicher Kerl, und wenn Du ein bischen anders bist, als wir," der Alte war nun doch wieder in das ihm vertraute Du geraten, „na das macht nichts aus, dafür bist Du eben ein „Franzos".

Er lachte schallend, ging dann schwerfällig auf Klaus zu, schlug ihm derb auf die Schulter und sagte sein „also abgemacht?" Klaus wollte ihn nicht kränken, darum sagte er nur: „Schön, also bis morgen, dann reden wir noch ein Wort darüber," aber Karl nahm auch das unwirsch auf. Was seit Wochen, ja Monaten nicht geschehen war, das trug jetzt mit einem Male die lichterlohe Leidenschaft auf seine Lippen.

„Na, dann seid man allzusammen recht vergnügt", kreischte er. „Aber ich will dann auch mein Vergnügen haben, ich gehe dann allein."

Damit hatte er seinen Hut vom Nagel gerissen und eilte der Haustür zu. Frau Rose lief hinter ihm her, aber sie kam zu spät, er war schon zur Tür hinaus, bevor sie ihn am Rockschoß festhalten konnte.

„Der Junge ist total verrückt," sagte Anton Wuddicke, der Vater, „Rose, Du mußt Deinen Mann ein gut Stück strammer halten. Ich hab' immer dacht', der Karl kann sich nicht aufraffen, und jetzt mit einem Male ist er ja rein wie außer sich. Wenn der bloß keine Geschichten macht!"

Frau Rose war auch einen Augenblick nachdenklich geworden, aber dann warf sie alle Bedenken wieder hinter sich. Sie wußte ihren Mann ja zu nehmen, und das würde sie auch diesmal fertig bringen. Was, sie hatte so lange hier im Hause kommandiert, und nun sollte das mit einem Male anders werden? Nein, da hatte sie doch auch ein Wort mitzusprechen.

Klaus Bertram sagte noch einmal, er wolle gehen, er wolle den Frieden im Hause nicht stören, aber Alle baten sie ihn nochmals, zu bleiben. Morgen werde ja Alles wieder gut sein, und wenn auch dann der Karl noch auf seinem Trotzkopf bestehen sollte, dann konnte man ja noch immer darüber reden.

* * *

Margot van Detten ging im Parke des Schlosses Mariengrund auf und ab; ihre Gedanken beschäftigten sich nur mit dem Spaziergang, den sie am Nachmittag nach jener einsamen Bank im Walde machen wollte, der ihr ein Wiedersehen mit Klaus, ein volles Aussprechen über ihre beiderseitige Zukunft bringen sollte. Sie bebte vor süßer Erwartung, sie dachte nicht mehr daran, daß in ihrer Mutter ihr vielleicht doch wieder eine Feindin einer neuen Vereinigung mit dem so lange entbehrten Gatten entstehen könnte. Die Herbstsonne lachte so freundlich vom Himmel, wie das reine volle Glück.

Da sah sie aus der Ferne auf der Landstraße Liese Wuddicke heraneilen. Das junge Mädchen lief fast und verminderte nur dann und wann das Tempo ihrer Schritte, um die sich lösenden Haare wieder aus der glühenden Stirn zu streichen. Margot zuckte zusammen, das bedeutete Unheil. Und wem konnte dies anders gegolten haben, als ihm?

Ihre Angst ließ es sie nicht mehr im Park aushalten, sie öffnete die auf die Landstraße führende rückseitige Tür und eilte Liese entgegen. Das junge Mädchen war außer Atem, sie konnte kaum sprechen: „Gnädiges Fräulein, solch' ein Unglück. Sie haben ihn heimgebracht, wie tot, im Walde lag er in seinem Blute. Die Schwester hat nach dem Doktor geschickt, ich bin, so schnell ich nur konnte, hierhergelaufen, es Ihnen zu sagen."

„Wer ist's?" rief Margot; „Klaus, mein Mann?" Da hatte sie selbst auch ihr Geheimnis vor den Ohren des jungen Mädchens geoffenbart; Liese schoß das Blut in das Gesicht. Aber damit war ihr Entschluß, dem hartgeprüften jungen Paare zu helfen, nur noch fester geworden; mochten Dinge, von denen sie nichts wußte, vielleicht auch nichts verstand, zu der langen Trennung der Beiden geführt haben, das Mädchen sah und wußte, daß Margot und Klaus sich von Herzen liebten, also konnten sie auch nicht schlecht sein. Und guten Menschen zu helfen, das war Christenpflicht. Als Liese die tiefe Verzweiflung im Antlitz der jungen Frau sah, schnürte es ihr das Herz zusammen. Sie konnte nicht sprechen, sie nickte nur; dann mußte sie aber sofort den Arm um Margot legen, die wankte und zu Boden zu stürzen drohte.

„Schnell, erzähle, Liese. Dann will ich mich zurecht machen. Doch warte. Erst laufe voraus ins Haus und bestelle dem Kutscher sofort einen Wagen anzuspannen. Dann komme in mein Zimmer, da magst Du mir Alles sagen, bis der Wagen da ist. Laufe, so schnell Du kannst."

Liese flog voran, während Margot so eilig wie möglich folgte. Auf der Treppe zu ihrem Gemach drohte ihr von Neuem die Kraft zu versagen; aber tapfer raffte sie sich wieder auf, es mußte ja sein um seinetwillen. Kaum hatte sie ihr Zimmer erreicht, als ihr auch schon Liese folgte.

„Der Herr," begann Liese, sie wagte nicht mehr, „er" zu sagen, „war heute früh schon fortgegangen, er wollte erst Abends zurück sein. Mein Bruder war . . ." sie stockte. Dann aber hob sie entschlossen an. „Also mein Bruder ist ein bischen ein komischer Kauz, und wir hatten uns gestern Abend gestritten. Das war dem Herrn wohl nicht lieb, und darum ging er zeitig fort, um nicht mit meinem Bruder zusammenzutreffen. Mein Bruder war auch heute noch ganz verquer, hatte keine Lust zur Arbeit und ging auch in den Wald, obwohl ihm der Vater und Rose den Kopf tüchtig zurechtsetzten. Vor einer Stunde nun kommt ein Nachbar, der ins Holz gefahren war, mit seinem Wagen zu uns, und darauf lag der Herr mit blassem Gesicht und geschlossenen Augen, aus der Weste kam das Blut heraus. Der Nachbar und sein Knecht hatten ihn gefunden, gleich auf ihren Wagen geschafft und zu uns gebracht. Das ist's."

Margot sank rückwärts auf ihren Sitz zurück. „Um Gotteswillen," stöhnte sie; „und zu einem Arzt habt Ihr gleich geschickt?"

„Ja. Der Schulze hat seinen Stadtwagen hergegeben auf Rose's Bitten, und sein Knecht ist gleich losgefahren. Der Herr Doktor muß bald da sein."

„Und Du meinst, daß es eine schwere Verwundung ist?" fragte Margot schluchzend. „Herrgott im Himmel, hilf!"

„Der Herr schlug nicht die Augen auf und lag wie tot da," sagte Liese still. „Wer's gewesen ist, der muß gut getroffen haben."

„Aber wer kann das Entsetzliche verübt haben?" weinte Margot; „seit vorgestern ist Klaus in dieser Gegend, Niemand kennt ihn, wer kann da auf den schwarzen Gedanken gekommen sein, ihn mir zu töten? Du sagst, Dein Bruder hätte mit Euch Streit gehabt? Meines Mannes wegen?"

Liese war blaß geworden; war es denn nur möglich, daß sich der sonst so stille Karl in seiner Eifersucht, die doch ganz grundlos war, so vergessen haben konnte, auf den Fremden zu schießen? Aber nein, nein, das war unmöglich, das war ganz und gar ausgeschlossen, Karl Wuddicke, ihr Bruder, konnte nie und nimmer zu einem Mörder werden, der Menschenblut vergoß, ohne sich darüber ein Gewissen zu machen.

„Nein, gnädiges . . . gnädige Frau, nein, der Karl war es nicht, der war es wirklich nicht. Der tut ja keinem Kinde was zu Leide. Und wenn er gestern aufgeregt war, nun, er hat sich etwas geärgert. Wir werden es von ihm selbst nachher hören, daß er es nicht gewesen **ist, ganz bestimmt nicht."**

So stammelte und schluchzte Liese durcheinander; so groß Margots Schmerz und Angst war, sie wollte dem treuen Mädchen nicht noch ein Teil davon aufladen. „Wir werden es hören, Liese. Aber jetzt lauf Du voraus und sieh' schnell nach, ob der Wagen nicht vorgefahren ist. Und dann sage mir sofort Bescheid."

Das Mädchen eilte wieder die Treppe hinunter, begegnete aber schon auf dem ersten Absatz der strengen Schloßherrin. „Wohin?" fragte Frau Eleonore gebieterisch. — „Das gnädige Fräulein haben den Wagen befohlen, und ich soll nachschauen . . ." — Weiter kam sie nicht. „Es ist kein Grund zu einer Ausfahrt vorhanden, und Du magst nach Hause gehen. Verrichte besser die Aufträge, die ich Dir gebe." Bevor Liese eine Erwiderung hervorbringen konnte, war Frau Eleonore schon im Gemach ihrer Tochter verschwunden. Das Mädchen stand wie betäubt da, ungewiß, was sie tun sollte. Dann ging sie die Treppe hinunter und wartete unten an der Tür. Der Kutscher trat da zu ihr und wies nach oben: „Nichts zu machen. Die Gnädige fragte, was passiert sei, wohin ich fahren sollte. Da kommandierte sie einfach: Die Pferde bleiben im Stall. Da ist nichts weiter zu machen." Liese schossen die heißen Tränen von Neuem in die Augen. Konnte denn eine Frau so sein?

Droben standen Mutter und Tochter einander gegenüber, Margot fuhr erschreckt zurück, als sie die Mutter mit diesem ehernen Antlitz, das wie versteint aussah, erblickte. Sie wußte sofort, daß ihr jetzt eine Stunde bevorstand, die wohl noch schwerer war, als alle, die ihr das Leben bereits bescheert hatte. Aber diesmal wich sie ihr nicht, unter keinen Umständen, mochte sie sagen, was sie wollte, mochte sie zürnen und drohen. Gestern hatte der Geliebte sie zum ersten Male wieder seit Jahren in den Armen gehalten, sie hatte von ihm vernommen, wie seine Neigung für sie unverändert wie sie um eine neue und unlösbare Verbindung kämpfen wollten; da wich und wankte sie nicht in ihrem Vertrauen. Du mußte sie zu ihm eilen, wo er blutend dalag. So sagte sie es denn.

(Fortsetzung folgt.)

## Kriegs-Allerlei.

**Die russische Getreideausfuhr vollkommen unterbunden.**

Dem „Berl. Tgbl." wird über Christiania gemeldet: Mitteilungen aus Rußland zufolge beträgt die russische Getreideernte 69,9 Millionen Tonnen, von denen 30 Millionen exportiert werden können. Es geht aber nur nach der Sperrung der Dardanellen ein Weg durch die Ostsee, wo die deutschen Kriegsschiffe liegen, oder über Skandinavien, wo ein Ausfuhrverbot auf Getreide besteht. Eine Ausfuhr über Archangelsk sei wegen der schon jetzt beginnenden Vereisung so gut wie unmöglich.

Praktisch ist also die Getreideausfuhr aus Rußland vollkommen unterbunden, und da der Getreideexport eine der hauptsächlichsten Einnahmequellen Rußlands ist, so droht diesem Lande eine schwere Finanzkrisis.

**Wie 110 Franzosen von 2 Bayern gefangen genommen wurden.**

Zwei bayerische Feldgendarmen, der Sergeant Maurer und der Unteroffizier Schießel, haben jüngst 110 Franzosen mit einem Offizier gefangen genommen. Auf einem Patrouillenritte hatten sie auf einem Gute im Saartale Franzosen gesehen, nach ihrer Annahme nicht mehr als zehn Mann. Maurer gab, wie er selbst erzählt, aus seiner Pistole fünf Schüsse ab. Sein Kamerad machte ein Zeichen, als ob noch mehr Bayern folgten. So ritten beide im Galopp gegen den Hof. Etwa 25 Mann sprangen ihnen mit dem Gewehr entgegen. Durch das energische Auftreten der beiden wurden die Franzosen so erschreckt, daß der Offizier und die Soldaten die Gewehre wegwarfen. Bei der Untersuchung des Hofes fanden die beiden 110 Mann versteckt. Der Degen des Offiziers wurde dem Sergeanten von dem kommandierenden General des I. Armeekorps, von Xylander, als Andenken überreicht. Beide erhielten das Eiserne Kreuz.

**Wettervorhersage** für den 29. Oktober 1914.
Keine wesentliche Aenderung.

## Fremdenliste.

Uebernachtet haben im

Rathaus: v. Leupold, Apotheker, Berlin.

Reichshof: William Kästner, Privatmann, Annaberg. Ferdinand Hausen, Kfm., Weißenburg i. Bayern.

Stadt Leipzig: Wilhelm Schink, Kfm., Zwickau. Gustav Schäfer, Kfm., Stollberg. Hans Seiler, Kfm., Zwickau. Friedrich Buschmann, Kfm., Chemnitz. Franz Rackwitz, Kfm., Gößnitz. Phil. Banemann, Kfm., Burgkundstädt.

Stadt Dresden: Karoline verw. Dietrich, Händlerin, Altenburg, S.-A.

## Mitteilungen des Kgl. Standesamtes Eibenstock

auf die Zeit vom 21. bis 27. Oktober 1914.

Aufgebote: a) hiesige: Der Holzschleifereiarbeiter Curt Emil Böttcher in Wolfsgrün mit der Aufpasserin Hulda Elsa Hutschenreuter hier.
b) auswärtige: keine.

Eheschließungen: (66—69.) Der Fabrikarbeiter Emil Curt Schönfelder mit der Schiffchenaufpasserin Martha Elise Queck, beide hier. Der Fabrikarbeiter Kurt Emil Seidel in Burkhardtsgrün mit der Stickerin Hanna Baumann in Wildenthal. Der Fabrikarbeiter Max Paul Werner in Neidhardtsthal mit der Stickerin Anna Elsa Hüthel in Blauenthal. Der Bauschlosser Carl Hermann Weiß in Aue mit der Ausbesserin Marie Rosa Gläß in Eibenstock.

Geburten: (334—342.) Dem Handelsmann Hans Günther in Wildenthal 1 T. Dem Hausmann Hans Walther Radecker 1 T. Dem Geschirrführer Paul Richard Saupe 1 T. Dem Kaufmann Richard Gustav Strobelt 1 S. Dem Aetzer Georg Max Scheffler 1 S. Dem Fabrikarbeiter Walter Emil Ranft 1 T. Dem Geschirrführer Curt Max Busch 1 S. Dem Gutsbesitzer August Paul Heinz 1 T. Dem Handarbeiter Paul Friedrich Gläß 1 S.

Sterbefälle: (125—128.) Lotte Martha Hahn, 2 M. 20 T., Tochter des Maschinenstickers Curt Gustav Hahn hier. Gustav Johannes Georg Lange, 2 J. 10 M. 7 T., S. des Amtsgerichtsaktuars Friedrich Georg Lange hier. Ein Sohn ohne Vornamen des Geschirrführers Curt Max Busch hier, 8½ Std. alt. Elsa Frieda Gläß, 2 M. 18 T., Tochter des Maschinenstickers Emil Heinrich Gläß hier.

## Kirchennachrichten aus Schönheide.

Mittwoch, den 28. Oktober 1914, abends 8 Uhr: Kriegsbetstunde. Pastor Ruppel.

# Neueste Nachrichten.

## Erfolgreiches Vorgehen im Westen. Ausweichen in Polen.

— (Amtlich.) Großes Hauptquartier, 28. Oktober, vormittags. (Mitteilung der Obersten Heeresleitung.) Die Kämpfe bei Nieuport und Dixmuiden dauern noch an. Die Belgier erhielten dort erhebliche Verstärkungen. Unsere Angriffe wurden fortgesetzt. 16 englische Kriegsschiffe beteiligten sich am Kampfe gegen unseren rechten Flügel. Ihr Feuer war erfolglos. Bei Ypres ist die Lage am 27. Oktober unverändert geblieben. Westlich Lille wurde unser Angriff mit Erfolg fortgesetzt. Im Argonner Walde sind wieder mehrere feindliche Schützengräben genommen worden, deren Besatzungen zu Gefangenen gemacht wurden. Auf der Westfront hat sich sonst nichts Wesentliches ereignet.

In Polen mußten die deutsch-österreichischen Truppen vor neuen russischen Kräften, die von Iwangorod-Warschau und Nowogeorgiewsk aus vorgehen, ausweichen, nachdem sie bis dahin in mehrtägigen Kämpfen alle russischen Angriffe erfolgreich abgewiesen hatten. Die Russen folgten zunächst nicht. Die Lösung vom Feinde geschah ohne Schwierigkeiten. Unsere Truppen werden sich der Lage entsprechend, neue gruppieren. Auf dem nordöstlichen Kriegsschauplatz sind keine wesentlichen Aenderungen. (W. T. B.)


# Allgemeine Deutsche Credit-Anstalt

gegründet 1856

**Aktien-Kapital 110 Millionen Mark.**
**Reserven ca. 46 Millionen Mark.**

Durch Verordnung des Kgl. Sächs. Justiz-Ministeriums zur Annahme von Mündelgeldern im Falle des § 1808 des bürgerl. Gesetzbuches ermächtigt.

Wir empfehlen uns zur Vermittlung aller

**bankgeschäftlichen Transaktionen**

insbesondere übernehmen wir

**Bareinlagen zur Verzinsung**
**Effekten zur Aufbewahrung u. Verwaltung**

und vermieten

**Schrankfächer**

auch für kürzere Zeit (Reisedauer usw.) unter günstigen Bedingungen.

**Allgemeine Deutsche Credit-Anstalt**
**Zweigstelle Aue.**


Die am 24. Oktober abgegangene **3. Liebesgabensendung** bestand aus:

227 Paar Socken, 76 Paar Müffchen, 16 Paar Kniewärmer, 18 Paar Schlüpfer, 13 Paar Ohrenschützer, 1 Paar Handschuhe, 3 Paar Unterbeinkleider, 10 Leibbinden, 10 Hemden, 7 Lungenschützer, 4 wollene Schawls, 44 Kopfschützer u. Mützen, 1 gestrickte Aermelweste, 1 Paar Wickelgamaschen, 100 Flaschen Eibenstocker Magenbitter, 2 Flaschen Malagawein, 1 Flasche Zitronensaft, 5 Pakete Tee, 53 Tafeln Schokolade, 21 Notizbücher, 6 Bleistifte, 5 Carton Briefpapier u. Couverts, 275 Stck. Zigarren, 1622 Stck. Zigaretten, 6 Etuis mit Zigarren, 16 große Tabakpfeifen, 16 kleine Tabakpfeifen, 11 Beutel mit Tabak, 26 Pakete mit Tabak, 24 Zigarrenspitzen, 40 Schachteln Streichhölzer, 84 Paar Hosenträger, 123 Pakete Closetpapier, 24 Zahnbürsten, 16 Nähbestecke, 2 Pakete Pfeffermünz, 5 Haarkämme, 6 Schwämme, 250 Briefbogen, 200 Couverts, 5 Stck. Seife, 2 Taschentücher, 10 Pakete Fußstreupulver, 14 Postkarten;

und wurde gestiftet von: Albertverein Eibenstock, Frau Emilie Bauer, Frau Hermann Drechsler, Frau Hans Drechsler, Frau Oberförster Döring, Fa. Emil Eberwein, Fa. Albin Eberwein, Frau Willy Eyfrig, Frau Lehrer Feig, Frau Oberlehrer Findeisen, Frl. Friedel Fischer, Herrn Carl Grohs, Gewerbebank, Frau Johanne Geithner, Herrn Richard Gerischer, Frl. Martha Gerischer, Frau Lehrer Höhrig, Fa. Joh. Hüttl, Frl. Anna Huster, Frl. Gertrud Jacob, Jungfrauenverein II, Frau Kleeberg, Lesekränzchen I, Lesekränzchen schwarz-weiß-rot, Frl. Helene Lingel, Logenklub, Frau Geheimrat Lommatzsch, Herrn Gastwirt Carl Ludwig, Herrn Lagerhalter May, Frau P. O. Meichßner, Frl. Clara Meischner, Frl. Elisabeth Merz, Herrn Walther Mothes, Frau Georg Müller, Herrn Gesch.-Geh. Paul Ott, Frau Arthur Ott, Frau Alfred Otto, Frau verw. Heinrich Otto, Frau Partenfelder, Frl. Ida Partenfelder, Frau Zollaufseher Pfüller, Frau Olga Prügner, Frau Anna Roscher, Frau Obergrenzkontr. Seifert, Frau Zeichner Max Scheffler, Frau Lehrer Schöne, Frau Zeichner Herm. Schubert, Frau Bahnhofsvorstand Schumann, Herrn Eugen Staedtler, Frau Sternkopf, Fa. Paul Jul. Schmidt, Frau Richard Tamm, Frau Milda Unger, 3mal Ungenannt, Frau Oberlehrer Voigt, Fa. C. A. Weidmüller, Frau Postdirektor Wagner.

Allen nochmals herzlichen Dank!

Weitere Sendungen sind erwünscht insbesondere von Socken, Kopfschützern, Leibbinden, Ohrenschützern, wollenen Hemden und Unterbeinkleidern usw. usw. und für Rußland speziell Staubkämme, und nehmen gern an

**Die Vereine vom Roten Kreuz.**

## Für das Reserve-Infanterie-Rgt. Nr. 133,

dem ein großer Teil Eibenstocker, die bisher bei der Verteilung von Liebesgaben wenig Berücksichtigung finden konnten, angehören, werden **Spenden** an **Nahrungs- u. Genußmittel** sowie **warmer Unterkleidung** entgegengenommen. Es wird um möglichst schnelle Uebermittelung der Gaben gebeten, da mit Ablauf dieser Woche die Sendung fortgehen soll.

**Die Annahmestelle: Richard Hertel.**

## Sanitätskolonne.

**Neue Mannschaft.**

**Donnerstag** abend 7 Uhr **Turnhalle.** Ausgabe der Ausweiskarten.

**Die Kolonnenleitung.**


## Für unsere Krieger

im Felde
bieten Schutz gegen nasse und kalte Füße:
**präpar. (Gummi) Fußlappen und Papierstrümpfe.**
Selbige empfiehlt bestens
**H. Lohmann.**

## Kriegs-Schokolade.

Zur Nachsendung an unsere Soldaten im Felde empfehle ich ff. Tafel-Schokolade zum Essen.
**Feldpostbriefe**
**ca. 250 Gramm brutto**
einschl. Porto Mk. 0.90,
bei Selbstversendung ohne Porto 80 Pfg., so lange der Vorrat reicht, in meiner Filiale **Langestraße 1** und Fabrik
**Richard Selbmann,**
Dresden-N. 12.

**Frischen Schellfisch,** groß und klein, **Kabliau, frischen Spinat** empfiehlt und bittet um flotte Abnahme **O. Hartmann.**


## Turnverein Eibenstock von 1847.

Unseren im Felde stehenden Mitgliedern — bis jetzt **60 Jünglinge und Männer** — möchten wir demnächst einmal eine rechte Freude bereiten und jedem Einzelnen von ihnen ein **Paket Liebesgaben** aus der Heimat übersenden, sobald die Beförderung von Paketen über 1 Kilogramm von der Post wieder zugelassen ist.

An unsere zurückgebliebenen Mitglieder, an die Angehörigen unserer Krieger im Felde und an alle Freunde und Gönner unseres Vereins und der Turnsache richten wir daher die Bitte, unser Vorhaben durch **Uebermittelung von Liebesgaben** aller Art mit unterstützen zu wollen.

Erwünscht sind besonders: **Strümpfe, Hemden, wollene Unterkleidung, Zigarren, Tabak, Zigarretten, Tabakspfeifen, harte Wurst, Schokolade usw. usw.**

Unsere Krieger werden allen auch für die kleinste Gabe von Herzen dankbar sein!

Alle Geschenke bitten wir **bis Dienstag, den 3. November,** bei dem Unterzeichneten **Clara Angermannstr. 1, parterre,** freundlichst abzugeben.

**Der Turnrat.**
J. A.: **Max Schreiber.**

Für die uns zu unseren Liebesgaben-Sendungen von vielen Seiten überlassenen wertvollen Gaben **danken** wir hiermit von Herzen. Es war dadurch möglich, aller unserer zum Kriegsdienst eingezogenen Kameraden zu gedenken. Wir hoffen, daß die direkt an die Empfänger gerichteten Sendungen bald und unbeschädigt bei ihnen eintreffen werden. Ohne Zweifel werden diese Grüße der Heimat draußen mit **großer Freude** und **herzlichem Danke an die freundlichen Spender** entgegengenommen werden.

Eibenstock, am 27. Oktober 1914.

**Die Oberleitung der Freiwilligen Turner-Feuerwehren.**
**Remus.**

Heute erreichte uns die schmerzliche Nachricht, das unser lieber Bruder u. Neffe, der Gefreite

**Gustav Friedrich Schumann,**

**Inf.-Rgt. 140, Masch.-Gew.-Komp.**

am 8. Oktober 1914 auf dem Felde der Ehre den Heldentod für's Vaterland gefunden hat.

**Eibenstock,** den 27. Oktober 1914.

In tiefer Trauer
**Geschwister Schumann**
**nebst Angehörigen.**


**Paul Hubrich,** Klara Angermannstr.
**Heute Donnerstag**

**Schlachtfest**
Vorm. **Wellfleisch,** später **frische Wurst mit Sauerkraut.**

## Frischer Schellfisch

trifft ein bei **Ida** verw. **Heymann.**

## Bestellungen

auf das **„Amts- und Anzeigeblatt"** für die Monate **November** und **Dezember** werden in der Geschäftsstelle, bei unseren Austrägern, sowie bei allen Postämtern und Landbriefträgern angenommen.

**Die Geschäftsstelle des Amtsblattes.**


## Verlustliste Nr. 43

**der Königl. Sächs. Armee** ist eingegangen und kann in der Geschäftsstelle dieses Blattes eingesehen werden.


## Unreiner Teint,

Pickel, Mitesser, Blüten verschwinden sehr schnell, wenn man abends den Schaum von **Zuckers Patent-Medizinal-Seife** (in 3 Stärken, à 50 Pf., M. 1.— u. M. 1.50) eintrocknen läßt. Schaum erst morgens abwaschen und mit **Zuckooh-Creme** (à 50 u. 75 Pf. ꝛc.) nachstreichen. Großartige Wirkung, von Tausenden bestätigt. Echt zu haben bei **H. Lohmann, Drogerie.**

## Eine silberne Damenuhr

mit **Uhrkette** ist **verloren** worden. Gegen Belohnung abzugeben in der Geschäftsstelle dieses Blattes.

**Heimarbeit für Damen.** 10 b. 12 M. Verd. wöch. Sende Muster geg. 40 Pf. i. Marken. Vertr. ges. Nötig Mk. 100.—. **A. Kamrath, Leipzig,** Bayerschestr. 15.

## Frischer Schellfisch

ist heute eingetroffen.
**M. Hofmann.**


Hierzu „Seifenblasen".